

Konzert der „Chassidic Capella“ in der Synagoge: Anrührende Inbrunst und virtuosos Können

(bj) – Es waren nur etwa 20 Männer jeden Alters, die am 6. Juni unter der Leitung ihres Dirigenten Alexander Tsaliuk sangen. Aber ihre wunderbaren Stimmen füllten mühelos die Synagoge, und mit ihren gefühlvollen und tänzerisch-rhythmischen Sätzen altbekannter Chasanut und jiddischer und israelischer Lieder sang sich die „Chassidic Capella“ sofort in die Herzen der Zuhörer.

Einige der an diesem Abend gesungenen Vertonungen stammten von Louis Lewandowski und Salomon Sulzer und verwiesen damit auf die große Tradition der Synagogenmusik im deutschsprachigen Raum. Aber jedem der Zuhörer wurde an diesem Abend deutlich, daß auch die deutschen und österreichischen Komponisten seinerzeit inspiriert wurden von der musikalischen Tradition der

osteuropäischen Juden. Zwar sang die „Chassidic Capella“ gleich zu Beginn des Konzerts das vielen Gottesdienstbesuchern durch den Gesang von Kantor Marcel Lang und Rabbiner Michael Goldberger wohlvertraute „Ki wi jirbu jomecho“. Und doch meinte man, ein ganz neues Lied zu hören, so groß war die Ausdrucksbreite, die die Sänger in die Worte legten.

Und wenn Baruch Finkelstein, Chefkantor der Großen Synagoge von Petersburg, Leonid Baumstein, Gia Beshitaischwili oder Mikhail Rubanov mit anrührender Inbrunst, virtuosom Können oder hinreißendem Witz und Charme ihre Soli sangen, hielten die Zuhörer den Atem an. Und selbst ein so bekanntes Volkslied wie „Jeruschalajim schel sahav“ wurde von der „Chassidic Capella“ so sanft und gefühlvoll gesungen, wie man es sonst selten hört.

Die Zuschauer sparten nicht mit Beifall und Bravo-Rufen. Erschütternd war nur, daß nicht mehr als 160 Menschen an diesem frühen Abend den Weg in die Synagoge gefunden hatten. Die „Chassidic Capella“, die für dieses Konzert 3000 Kilometer gereist war, hätte wahrhaftig mehr Aufmerksamkeit verdient.

